

**Landesjägertag Bayern am 20.- 22.3. 2009 in Dinkelsbühl**

**Vortrag: Ausschuß Jagdkultur, Spitalhof, Konzertsaal**

**Hat Jagd ohne Kultur Zukunft?**

Vielleicht sollten wir die Frage stellen:

**Hat die Jagd in der Kulturlandschaft überhaupt eine Zukunft?**

Jäger mit Zukunftsangst hat es immer schon gegeben. Meistens bezogen sich diese pessimistisch unterlegten Fragen jedoch auf Populationsgrößen von bejagbaren Wildarten, die Verfügbarkeit von Jagdrevieren und auf die Jagdmöglichkeiten.

In letzter Zeit mehren sich Sorgen, Befürchtungen und Nöte bezüglich der Verrohung der Sitten, Werteverluste, Niedergang der Jagdkultur und mit ihr die Waidgerechtigkeit sowie das Ende der „Freizeitjagd“ (Stichwort: Symposium im österr. Gumpenstein: „Fünf vor Zwölf für die Freizeitjagd“).

Aber auch – und das durchaus qualifiziert, seriös und teils wissenschaftlich – die Sorge, ob die Jäger und mit ihnen ihr Jagdsystem in naher und ferner Zukunft den Herausforderungen einer ökosystemgerechten Jagd in dichtbesiedelter Kulturlandschaft überhaupt noch gewachsen sind.

Dabei ist in beiden Lagern – Forderung einer ökosystemgerechten Jagd hie und den Kulturbeflissenen (Traditionalisten) dort – völlig unstrittig, daß die Jagdrechte ganz allgemein, aber auch die Arten, Formen und Details der Jagd mit einem Federstrich geändert werden können, wenn es der Mehrheit in einer Demokratie so gefällt. Naturentfremdete Städter werden entscheiden, ob und wie wir jagen dürfen. Albrecht Fürst zu Oettingen-Spielberg hat es in einem Vorwort zu einem neueren Büchlein so ausgedrückt: *Die Akzeptanz der Jagd in der Gesellschaft hängt ab von der Qualität unserer Argumente und unserem praktischen Handeln.* Meine auf Erfahrung beruhende Erkenntnis infolge 30-jähriger ÖA, rund 800 Publikationen und einigen Vorträgen geht noch weiter, ist präziser und eindringlicher: Daß nämlich das jagdliche Handeln des Einzelnen nicht so sehr ausschlaggebend ist, sondern nur, wie wir als Einzeljäger und Gesamtheit der Jägerschaft in der Bevölkerung *wahrgenommen* werden. Möglicherweise werden wir nur zu einem ganz geringen Prozentsatz an Ergebnissen als vielmehr an der Wahrnehmung gemessen.



Wie werden wir als Jäger wahrgenommen?

Hierzu das Beispiel einer bekennenden Veganerin und Jagdgegnerin, die nach dem Lesen der Serie das „Das Jahr des Jägers“ in einer regionalen Tageszeitung gestand, daß die Jagd einfach zur ländlichen Kultur gehört.

### **Jagd ist Lebensform**

Für den Berufsjäger ist Jagd Beruf und Broterwerb. Für den Freizeitjäger ist Jagd Hobby, Vergnügen, Ausgleich zum Berufsleben. Für den Förster ist Jagd Nebenbeschäftigung und Zusatzarbeit, manchmal vielleicht auch nur lästiges Anhängsel. Für alle drei kann Jagd aber auch mehr sein: Berufung, Passion, Freude, Auseinandersetzung mit der Natur, Verantwortung – ja Lebensform. Einigen wir uns darauf, daß für uns, die weiß-blauen Freizeitjäger, Jagd Lebensform ist, weil dies

gerade hier in Bayern besonders augenscheinlich ausgelebt und auch von der Bevölkerung in weiten Kreisen Gott sei Dank auch noch so verstanden und akzeptiert wird. Und in diese jagdliche Lebensform will sich so überhaupt nicht das Bild des emotionslosen Regulierers, des Schadensbekämpfers, des grünen Kammerjägers oder Sheriffs einfügen – weil dies eben *nicht* in unsere Vorstellung vom Jagen oder Jagern, von der Kultur des Jagens und der Jagdkultur passen will. Aber auch die Vorstellung des Jagdwirts analog zu Land- und Forstwirt (Stichwort: Jagd ist Ernte) und des Wildbewirtschafters oder Wildtiermanagers will sich nicht so recht zu den Inhalten der Jagd als Lebensform einfügen.



Jagd ist Lebensform

Hier setzen unsere Kritiker und Gegner gleichermaßen als erstes an: Sie wollen die Freizeitjagd – also die Jagd als Lebensform – abschaffen und die „regulierende Tötung von Tieren“ nur Berufsjägern und Förstern überlassen in der irrigen Annahme, daß Förster und Berufsjäger die besseren Jäger, nein Totschießer seien. Sie verkennen, daß in der Gegenwart häufig Förster jagdlich viel schlechter und oberflächlicher ausgebildet sind als Freizeitjäger und weiterhin, das nicht wenige Berufsjäger nicht immer jeden Tag auf Jagd gehen sondern in manchen Angestelltenverhältnissen nur besser bezahlte Kirmmeister sind. Doch sollte uns dies weder zur Häme noch zur Beruhigung verführen, wie wir noch sehen werden.

Alle, also im wesentlichen Jagdkritiker wie Befürworter der ökosystemgerechten Jagd, als auch Freizeitjäger und deren Funktionäre sowie Politik und Gesellschaft fordern, verlangen und akzeptieren sowohl eine Kultur des Jagens (was sich unter Brauchtum eingebürgert hat), als auch Jagdkultur, aber auch und insbesondere Fachkompetenz hinsichtlich Artenkenntnis auch der nicht jagdbaren Arten, Natur- und Tierschutz, Ökologie und Umgang mit den nichtjagenden Mitbürgern. Hier erkenne ich sowohl beim einzelnen Jäger (ohne mich auszunehmen), als auch bei den Jagdfunktionären aller Ebenen sowie in der Jungjägerausbildung insofern Defizite, als wir einerseits viel mehr Glaubwürdigkeit als „Anwälte des Wildes“ nach außen tragen müssen und andererseits auf der argumentativen Ebene mit unseren Kritikern und Gegnern viel besser geschult oder vorbereitet sein sollten:

Die **Jungjägerausbildung** ist spätestens seit Einführung von Jagdschulen und Crashkursen schon längst kein „grünes Abitur“ mehr; der junge, zukünftige und auch ältere Jäger muß sich ständig weiterbilden und vor allem: Über die Reviergrenze, den Tellerrand hinausschauen. Globales und lokales Wissen um die Biodiversität gehören projiziert auf Revier und heimischen Biotop. Jagdschulen sollten sich einer Zertifizierung unterziehen.

Unsere **Interessenvertretung**:

- In einigen Bundesländern werden die Interessen der Jäger nur noch sehr einseitig, nämlich durch Landwirte und nur hinsichtlich Land- oder Forstwirtschaft vertreten. Dies muß für uns Jäger als besonders kritisch angesehen werden, da die Landwirtschaft (nicht nur in Deutschland) „als die höchste Gefährdungsursache für alle Tiergruppen“ angesehen wird.
- Der in der Jägerschaft Verantwortung Tragende sollte sich nicht nur auf Naturwissenschaft (Wildbiologie), Naturschutz, Ökologie und Landwirtschaft abstützen, sondern muß die Humanwissenschaft genauso einbeziehen wie Jagdkultur und zeitgemäße Öffentlichkeitsarbeit.

Unsere „grüne“ **Öffentlichkeitsarbeit**, Imagepflege und –Verbesserung sowie Rhetorik und Dialektik müssen innerhalb der Landesjagdverbände für den Einzeljäger weit intensiver und professioneller als Weiterbildungsmaßnahmen angeboten, gefördert und praktiziert werden als bisher. Möglicherweise sollte eine Art „erweiterter Jagdschein für Jagdpächter“ oder ein „Jagdpatchzeugnis“ in Erwägung gezogen werden.

---

**Stichwort Jagdgegner:** Auch mir fällt es manchmal schwer, mich mit ihnen zu unterhalten, ja die Unterhaltung mit ihnen zu suchen, dennoch, es gibt keine Alternative: Wir müssen uns mit den Jagdgegnern auseinandersetzen, ohne uns ihnen allerdings in der Terminologie anzubiedern, ja geradezu, wie es häufig passiert, uns zu prostituieren: *Flächendeckende Wildtierpopulationen* gibt es nicht, allenfalls flächendeckende Mastviehhaltung, denn da liegen sie flächendeckend nebeneinander. Die gute alte *Nachhaltigkeit* hat inzwischen einen derart üblen Inflationsstatus, daß sich Wissenschaftler wie Publizisten gleichermaßen scheuen, sie in den Mund zu nehmen oder in den PC zu klopfen.

Dennoch müssen wir die Jagdgegner immer und immer wieder mit ihren eigenen Argumenten konfrontieren.

**Beispiel Beizjagd:** Immer noch steht im Strategiepapier von NABU&Co. sowohl das Verbot der Fang- als auch der Beizjagd als auch die unterschwellige Ächtung der Freizeitjagd. Beizjagd ist heute real als Weltkulturerbe bei der UNESCO mittels des „Übereinkommens zur Bewahrung des immateriellen Kulturgutes“ im Gespräch: Frankreich, Marokko, Belgien und die Ver. Arab, Emirate werden dies beantragen, Österreich womöglich bald folgen. Eine Jagdart als Weltkulturerbe geschützt! Das argumentative Potential dieses Vorganges ist bei den meisten Jagdfunktionären noch gar nicht angekommen (weil sie sich, zumindest außerhalb Bayerns und Österreichs in einigen Bundesländern) auch innerlich von der Jagdkultur entfernt haben).

#### **Behauptungen:**

(Quelle: pro iure animalis 2009): **Jagd und Hochsitze** sind Statussymbole: Falsch: Hochsitze dienen der Sicherheit. Aber: Auch jeder Hochsitz muß sich unter dem Aspekt Wahrnehmung prüfen lassen! Die meisten Berufsgruppen innerhalb der Jägerschaft bedürfen keines Statussymbols.

Behauptung: Jäger genießen in der Bevölkerung meisten wenig **Ansehen**. Falsch: Im ländlichen Raum (gerade in Bayern) ist die Jagd als selbstverständliches Kulturgut etabliert.

**Ethische und moralische Werte** werden den „perversen und dekadenten Jägern“ abgesprochen. Falsch: Öffentlich gesellschaftliche Wahrnehmung über die Jagdkultur ist eine andere.

Die Jagd hat sich zu einer **Subkultur** innerhalb der Gesellschaft entwickelt. Falsch: Jagd als Lebensform ist durchgängig durch alle gesellschaftlichen Schichten und Kreise. Aber wir müssen uns ständig fragen: Sind wir noch glaubwürdig?

Aber auch Tatsachen zur **Wahrnehmung** müssen wir uns gefallen lassen: *Es läßt sich im Herbst und Winter allerorten beobachten, wie Gruppen bewaffneter Menschen – wie im Bürgerkrieg – über die Flur ziehen, um ihrem Jagdvergnügen zu frönen.*

**Forderung animalis:** *Jagd als Hobby und Freizeitbeschäftigung ist abzulehnen. Jagd kann und darf nur im Sinne der Ökologie sachgemäß von Fachpersonal, respektive Förstern... ausgeführt werden.* Siehe oben...

Aus Forderungen und Anfeindungen wird gleichermaßen deutlich, daß praktizierte Jagdkultur allein noch nicht für das Überleben der Jagd als Lebensform ausreicht, genauso wenig wie Ökologie oder Naturschutz allein die Zukunft der Jagd sichern. Was nützen uns Jagdmuseen, Jagdgemälde, Jagdbücher, Jagdhornbläser und Jagdzeitschriften, wenn wir zum Jagen ins Ausland fahren müssen? Was nützen uns stabile heimische Wildtierpopulationen, wenn wir sie nicht mehr bejagen dürfen? Graugänse, Kormorane, Waldschneppen ja sogar mancherorts Füchse (Holland, Berlin?) dürfen bei uns nicht mehr bejagt werden, obwohl innerhalb der EU sowohl Waldschneppen (z.B. Niederösterreich), Kormorane und auch Wachteln und Drosseln zu den jagdbaren Arten zählen. Und umgekehrt: Welchen Sinn hat eine intensive Bejagung des Fuchses nach Art und Aufwand eines Ausrottungsfeldzuges im Niederwildrevier zum Schutze der Bodenbrüter, wenn anschließend der Kreiselmäher Brachvögel, Kiebitze, Wiesenpieper und Rehkitze gleichermaßen zerschreddert?

Welchen Sinn ergibt es und welche Außenwirkung wird damit erzeugt, wenn ein Wildbiologe zum Vernichtungsfeldzug gegen Schwarzwild aufruft (NRW) und gleichzeitig in einigen großen Verwaltungsjagden die Ganzjahresfütterung erlaubt ist und Jäger so jagen, daß das Frischalter der Bachen immer niedriger und die Gewichte immer kümmerlicher ausfallen? Nützt es uns Jägern und dem Wild, wenn die Bevölkerung in Notzeiten Fütterung akzeptiert und parallel dazu in Notzeiten ein Quasi-Fütterungsverbot herrscht (z.B. Hessen und NRW)? Wie verzerrt ist das Bild der Artenvielfalt – Stichwort: Biodiversität - das wir im Rahmen von „Lernort Natur“ den Kindern in Kindergärten und Schulen malen, wenn im Bayerischen Waldgesetz „Wald vor Wild“ postuliert wird?

---

Noch ein Wort zu **Waidgerechtigkeit und Glaubwürdigkeit**: Ich gestehe ja zu, daß es punktuell, nicht regional, schon gar nicht überregional und auf gar keinen Fall global – Situationen geben kann, daß wir Jäger zu Mitteln gezwungen sind, deren Einsatz und Art keine Jagdfreude mehr bereitet. Wir sind – zumindest in heimischen Revieren – allen Wildtieren haushoch überlegen. Sowohl geistig, technisch, organisatorisch. Dennoch locken wir völlig ungeniert mit Futter, Lauten, Lösungen inzwischen fast alle Tiere an und nutzen ihre Unbekümmertheit insbesondere zur Paarungszeit. Wenn jetzt fast zeitgleich ein Chefredakteur und ein Wildbiologe zum „Überdenken des Einsatzes von Nachtsichtgeräten zur Schwarzwildjagd“ aufrufen, muß dies nachdenklich stimmen. Dies bedeutet ja, daß wir noch mehr Jagddruck erzeugen (wollen), daß wir dem Wildtier weder Zeit, noch Raum, noch Ruhe lassen. Wir dringen mittels Bewegungsjagd in ihre Ruhezonen ein; wir bejagen es an Äsungsplätzen und Quasi-Fütterungen jetzt schon des Nachts an Kirsch und Luderplatz und zukünftig dann auch noch „rund um die Uhr“. **Es darf nicht alles erlaubt sein, was technisch möglich ist und es ist nicht alles richtig, was rechtens ist.**

Zur Kultur des Jagens und der Jagdkultur gehören auch eine Kultur des Kommunizierens und eine Kultur der jagdlichen Solidarität: Wir müssen wieder – oder verstärkt – miteinander reden. Mit Land- und Forstwirten, Jagdkritikern und Gegnern, Wildbiologen und Naturwissenschaftlern, auch mit Kunstschaffenden und Kunst Genießenden aber auch von Jäger zu Jäger! Nicht auf einer Ebene des Anbieterns, sondern als gleichberechtigte Partner und Anwälte von Jagd und Wild.

**Hat Jagd ohne Kultur Zukunft?** Nein – aber Kultur allein sichert die Zukunft der Jagd nicht. Doch ohne alle Kultur ist die Wahrnehmung in der Bevölkerung so miserabel, daß es um die Zukunft der Jagd schlecht bestellt ist.



Im Charivari – Durcheinander – offenbart sich unsere „Kultur des Jagens“ als auch jagdliches Brauchtum gleichermaßen



In dem ein Tier verwertet wird, wird auch der Wert des wilden Tieres demonstriert.

Deshalb:

Praktisch und pragmatisch würde ich mir kurzfristig zwei Dinge wünschen:

1. Daß die Pflege, Förderung und Erhaltung des jagdlichen Brauchtums und der Jagdkultur (wieder) unter Ziele und Aufgaben in die Satzung des BJV kommt – hier hat unser Präsident bereits „Nachdenken“ signalisiert. Unterstützen Sie ihn bei diesem Vorgehen...
2. Im Rahmen der Feldkirchner Runde ein Zukunftsforum mit Titel „Jäger 2020“, wo Jagdfunktionäre, Berufsjäger, Förster, Landwirte, Jäger, Künstler, Redakteure, Wildbiologen einmal völlig tabulos ein Bild „malen“, wie sie sich den Idealjäger im Jahre 2020 vorstellen. Dieses Idealbild könnte dann Richtschnur für weiteres Handeln des BJV bezüglich Zukunftssicherung der Jagd sein

Abschließend: Jagd kann Passion, Berufung, Lebensform – und manchmal Notwendigkeit sein. Unsere Gegner sind nicht die aufrichtigen, ehrlichen, konstruktiven und manchmal unbequemen Kritiker und Querdenker, denen Jagd trotz Kritik Herzenssache ist, sondern jene naturentfremdete, verblendete Ideologen, denen Jagd per se ein Dorn im Auge ist. Gegner unseres Kulturgutes Jagd können aber auch Jäger sein, denen es an Bildung, Kultur, Wissen, Charakter, Nachdenklichkeit, Glaubwürdigkeit und dem Willen zur Weiterentwicklung mangelt.

*Wolfram Martin:* Mitglied im Ausschuß Jagdkultur [martin.wolfram@t-online.de](mailto:martin.wolfram@t-online.de)

Fotos: *Wolfram Martin*